Zeitschrift: Die Bürgerin

Herausgeber: Aktionskomitee zur Erlangung des Frauenstimmrechts in Gemeindeangelegenheiten

Band: - (1917)

Heft: 4

Artikel: Die nationale Frauenspende

Autor: E.G.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-320360

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

„Ein Großrat bezeichnete die Besprechung des Frauenstimmrechts als einen Sport, den sich der Basler Große Rat gestatte, und als Sport haben verschiedene der Großräte die Sache auch aufgefaßt, besonders einige der sogenannten prinzipiellen Gegner. Ihre Erörterungen gingen darauf aus, den Unterschied zwischen Mann und Frau darzutun, also offene Türen einzurennen. Kein Mensch bestreitet ihnen diesen Unterschied, am wenigsten die Frau. Gerade diese Ungleichheit der Geschlechter ist der Ausgangspunkt, auf den die Frauen ihre Forderung stützen. Nicht die Zahl der Stimmenden verdoppeln wollen sie, sondern neue Gesichtspunkte in die Beurteilung der Dinge hineintragen. Während einige Großräte sagen: „Die Frau ist anders als der Mann, darum hat sie im öffentlichen Leben nichts zu tun," sagen die Frauen: „Die Frau ist anders als der Mann, eben darum soll auch ihre Wesenheit im öffentlichen Leben zur Geltung kommen, eben darum kann es ihr nicht gleichgültig sein, wie und von wem regiert wird, wie und von wem die Gesetze gemacht werden." — Uebrigens war bei diesen Erörterungen denn doch etwas erstaunlich, nämlich die genaue Kenntnis, die diese Herren bewiesen, von den Gefühlen und Empfindungen, welche die Frauen bewegen, von dem, was die Frauen wollen und von dem, was sie sollen. Und wenn die eigenen Kenntnisse nicht ausreichten, so rief man gewichtige Gewährsmänner zu Zeugen auf: Goethe, Schiller, Jean Paul, Schopenhauer, Keller und Paulsen mußten kommen und ihr Sprüchlein sagen. Eigentümlicherweise waren diese Zeugen wiederum ausschließlich Männer. Wohl nicht viele Frauen würden sich getrauen, mit solcher Bestimmtheit über das Wesen und die Empfindungen der Männer zu urteilen, und doch gelten die Frauen als die besseren Psychologen!

Im Namen der Sitte wurden sodann die Freunde des Frauenstimmrechts beschworen, von ihrer Forderung abzustehen. Und doch wissen wir, daß auch die Sitte nichts Starres ist, daß sie sich wandelt, und daß sie sich gerade im Verhältnis der Geschlechter zueinander schon gewaltig gewandelt hat. Gerade die Entwicklung der Sitte im Verhältnis von Mann und Frau weist uns auf die tiefste Ursache der Rechtsungleichheit hin. Nicht umsonst wurde von verschiedenen Rednern das Tierreich zum Vergleich herangezogen. Letzten Endes ist die untergeordnete politische und rechtliche Stellung der Frau ein Ausfluß des Ungebändigten, des Unerlösten im Menschen, seines Willens zur Macht und zur Beherrschung des physisch Schwächeren. Darüber lassen wir uns nicht täuschen, auch wenn einzelne behaupten, gerade die Hochachtung vor dem weiblichen Geschlecht bestimme ihre abweisende Haltung dem Frauenstimmrecht gegenüber. Für uns ist das eine Phrase. Nur der darf so sprechen, der immer und überall, wo in der Gesetzgebung und im wirtschaftlichen Leben der Mann seine Macht zu seinen Gunsten und zu Ungunsten der Frau gebraucht, mit aller Unerschrockenheit für diejenigen eintritt, die ihre Sache nicht selbst verfechten können. Wie viele Männer aber lehnen sich dagegen auf, wenn ein Unrecht an einer Frau begangen, milder bestraft wird als eine Eigentumsverletzung? — Noch ein eigentümlicher Einwand eines prinzipiellen Gegners sei hier erwähnt. Er lautete: „Was wollen die Frauen das Stimmrecht, es hat sowieso keinen Wert!" Verwunderlich ist dabei nur, daß der Redner nicht zugleich beantragt hat, man möge wieder zur Regierungsform des Absolutismus zurückkehren und auch den Männern das Stimmrecht entziehen. — Zu Hause soll die Frau bleiben, so hieß es weiter, und ihre Söhne zu guten Bürgern erziehen. Nun kann man eine Tochter nicht zu einer guten Hausfrau heranbilden, wenn man selbst von den Hausgeschäften nichts versteht. Aber den Bürger soll man erziehen, ohne selbst Bürgerin zu sein, ohne sich mit Fragen des öffentlichen Lebens zu beschäftigen. Denn darüber mache man sich keine Illusion: Man interessiert sich nicht für öffentliche Dinge, wenn man ihnen ganz machtlos gegenübersteht.

Schaudern und Furcht scheint eine Anzahl der Großräte erfaßt zu haben beim Gedanken, die Frauen könnten auch in ihrer Mitte Einzug halten. „Das würde eine Heilsarmeeversammlung geben", hieß es. Ob jener Redner schon je einmal in einer Heilsarmeeversammlung war? Die Schreiberin dieser Zeilen hat in ihrem Leben ungefähr die gleiche Anzahl Großratssitzungen wie Heilsarmeeversammlungen besucht. Sie muß gestehen, daß ihr die letzteren keinen schlechteren Eindruck machten als die ersteren. Im Gegenteil, sie konnte bei der Heilsarmee wenigstens immer verstehen, worum es sich handelte, während die Worte des Votanten im Großen Rat recht oft in den Privatgesprächen der andern Großräte untergingen, ehe sie die Tribüne erreichen konnten. — Ueber die Qualität des Großen Rates der Zukunft schien man entschieden Besorgnis zu hegen, denn — das wurde mehr als einmal betont — die besten „Frauenexemplare" bekäme man nicht hinein. Nun wird das stets schwierig zu entscheiden sein, denn die Ansichten des Menschen über die Güte der Exemplare ihrer eigenen Gattung gehen bekanntlich meist auseinander. Es muß also etwas anderes gewesen sein, das ein Lächeln auf die Gesichter der Frauen auf der Tribüne lockte. War es wohl die Annahme, die dieser Einwand zur stillschweigenden Voraussetzung hatte, daß nämlich da zu Füßen der Tribüne die besten Exemplare von Basels Männerwelt versammelt seien?

Nun aber zu denjenigen, die aus Opportunitätsgründen das Frauenstimmrecht bekämpften. In geradezu rührenden Tönen bedauerten sie unsere arme Regierung, die mit Arbeit überlastet sei. Von dieser Belastung macht sich ein Laie allerdings keinen rechten Begriff, er kann höchstens aus gewissen Symptomen auf ihre Stärke schließen. Wenn wir da hören, die Regierung habe eine Vertretung an die Einweihung des Singerhauses abgeordnet — oder sie habe sich in eigener Person davon überzeugt, wie weit man aus dem Zimmer eines Hauses in das Zimmer eines gegenüberliegenden Hauses, schauen könne, so mögen einige Zweifel daran berechtigt sein, ob das Mitleid mit der Regierung zu den Voten geführt habe. Die Regierungen Dänemarks und Hollands fanden mitten im Kriege Zeit, über das Frauenstimmrecht zu beraten und Verfassungsänderungen zu seinen Gunsten einzuführen. Was den Regierungen dieser kleinen Länder möglich war, kann man allerdings von der Regierung eines Staates von der Ausdehnung Basel-Stadts nicht gut verlangen!"

Und sie bewegt sich doch!

Aus dem Kanton Neuenburg kommt uns die frohe Kunde, daß der Große Rat das kirchliche Frauenstimmrecht und das aktive und passive Wahlrecht der Frauen für die Gewerbegerichte angenommen hat. Die beiden Gesetzesbestimmungen brauchen das Referendum nicht zu passieren. Es besteht zudem gute Aussicht, daß auch die Frage des politischen Frauenstimmrechts im Kanton Neuenburg bald aufgerollt werden wird.

Die nationale Frauenspende.

Die patriotische Gabe der Schweizerfrauen, von vielen als Ausfluß militaristischen Geistes verschrien, hat nun eine schöne Zweckbestimmung gefunden, die gewiß alle Geberinnen befriedigen wird. Nicht Kanonen und Gewehre sind daraus angeschafft worden, sie ist nicht verschwunden im großen Mobilisationskonto der Eidgenossenschaft, sondern sie ist eine

Stiftung geworden, auf die die Schweizerinnen stolz sein dürfen. Der Bundesrat hat beschlossen, aus den ihm durch die „Nationale Frauenspende" zur Verfügung gestellten Mitteln einen besondern Fonds zu errichten unter dem Namen **„Fonds der nationalen Frauenspende und anderer Zuwendungen für die Soldatenfürsorge".**

Er erhält folgende Zweckbestimmung: **„Finanzielle Unterstützung aller derjenigen Institutionen und Verbände, die sich neben der organisierten staatlichen Hilfe damit befassen, den durch die Kriegsmobilmachung hervorgerufenen Notstand unserer Wehrmänner und ihrer Familien zu bekämpfen, bezw. für das Wohlergehen der schweizerischen Wehrmänner zu sorgen".**

Der Bundesrat hat damit die Wünsche, die die Frauen hegten, als sie ihre Spende vertrauensvoll in seine Hände legten, erfüllt. Jetzt erst können wir uns des schönen Resultates der Sammlung (Fr. 1,188,243. 53) von Herzen freuen, und wir hoffen, daß die Gabe, die wir dem Vaterlande in schwerer Zeit darbrachten, eine Stiftung bleiben werde, die den Krieg überdauert.

Die Beaufsichtigung der Tätigkeit der aus dem „Fonds der nationalen Frauenspende" unterstützten Institutionen wird der für die „Sammlung für kranke schweizerische Wehrmänner" eingesetzten Kommission übertragen, die zu diesem Zwecke durch vier weitere Mitglieder, zwei Damen und zwei Herren, zu verstärken ist. Als solche werden gewählt: Frau Prof. Dr. Burri, Bern; Frau Paul Roux, als Vertreterin der Westschweiz; Herr Oberst Leupold, Chef der Innerpolitischen Abteilung, Herr Direktor Henze, Chef der Abteilung Kassen- und Rechnungswesen.

Wer die Geschichte der nationalen Frauenspende kennt, vermißt in dieser Kommission die Namen derer, die sich um das Zustandekommen und das Gelingen des Werkes ein hervorragendes Verdienst erworben haben. Frl. Berta Trüssel, die Präsidentin des leitenden Ausschusses, ist bereits Mitglied der Kommission für kranke Wehrmänner, also auch Mitglied der erweiterten Kommission für die Frauenspende. Aber wo ist die berufene Vertreterin der Ostschweiz, die Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins von Zürich, die durch ihre vorbildliche Organisation allein Fr. 350,000 der Sammlung zuführte? Wo die verdiente Präsidentin der Union des femmes in Lausanne, die an der Spitze der waadtländischen Organisation stand?

Wir wissen, alle um die Frauenspende besonders verdienten Frauen können in der Kommission nicht vertreten sein. Aber ihre hervorragendsten Organisatorinnen sollten in erster Linie berücksichtigt und die Ostschweiz sollte nicht übergangen werden.

E. G.

Ueber Anmut, Aesthetik und Frauenstimmrecht.

(Von einem Mitarbeiter.)

Es ist anmutig, wenn Mann und Frau einträchtiglich die Dinge des Gemeinwohls besprechen.

* * *

Die gähnende Langeweile ist der Gegensatz zu belebender Anmut. Deshalb ist es nicht anmutig, wenn Mädchen und Frauen für die Interessen geistig bewegter Männer kein Verständnis haben. Man kann doch nicht immer über Modejournale, Bälle, Dienstboten, Kochrezepte und Lebensmittelteuerung sprechen.

* * *

Ein warmes Aufleuchten in weiblichen Helferaugen ist anmutiger als die triumphierende Eitelkeit eines auf Cotillon-Schleifchen stolzen Ballmädchens.

* * *

Gesundheit, Jugendlichkeit, Gelenkigkeit und Formenschönheit des Leibes können auch über recht zweifelhafte Wesen einen Schimmer von Anmut verbreiten. Es ist aber eine mit zunehmendem Alter immer mehr verschwindende Anmut, umgekehrt jener Anmut, die, obschon sie die oben geschilderte keineswegs ausschließt, doch ihren Ursprung ganz anderswo hat, nämlich in der Güte des Herzens und in der Lebhaftigkeit des Geistes. Die wächst mit zunehmendem Alter, so daß eine anmutige Greisin ohne letztere Eigenschaften ganz undenkbar ist.

* * *

Trotzdem man sehr wohl weiß, welche Frauen heute das Stimmrecht verlangen, simuliert man vielfach einen ästhetischen Schreck vor kreischenden Stimmweibern. Ob sich wohl diese Aestheten auch entrüsten, wenn sie kreischende, brüllende, angetrunkene und zotenreißende, aber immerhin stimmfähige Männer auf ihrem Lebensweg antreffen? Und doch handelt es sich da um einen weit realeren Entrüstungsgegenstand.

* * *

Das Lachen, das einen ankommt, wenn man bedenkt, was für Männer sich heute ein Urteil über Weiblichkeit und weibliche Anmut anmaßen, verstärkt sich, wenn man überlegt, was für Assyrer- und Paschadenkgewohnheiten mit jenem Gerede verschleiert werden sollen.

* * *

In der Schweiz sind 12,000 Mütter, die zu Hause Kinder unter 12 Jahren haben, in der Fabrik beschäftigt. Ob das wohl dem Glück der Häuslichkeit und der Anmut der Weiblichkeit förderlich ist? Hat die „Natur" oder die Not die Frauen auf diese Wege gewiesen? Wo aber sind nun die ästhetischen Großräte und die andern Herren der Schöpfung, die mit aller Wucht diesem unleidlichen Zustand ein Ende zu machen oder ihn doch wenigstens zu mildern suchten? Aber nicht wahr, da sind unsere Herrschaftsinteressen nicht beteiligt! Dann verschone man uns aber auch mit jener etwas unzulänglichen Aesthetik.

* * *

„Wir wollen die Frauen mit der Häßlichkeit des politischen Kampfes verschonen." „Nicht doch, wir wollen mit den Frauen die Häßlichkeit des politischen Kampfes zu überwinden trachten."

* * *

Die Folgen des Alkoholismus, der Prostitution, der Ausbeutung und des Krieges sind so absurd, häßlich und ekelerregend und verseuchen in weitesten Kreisen so sehr alle Schönheit, alle Frische und alle Freude, daß es als ein Gebot der Konsequenz für ästhetisch fühlende Menschen erscheint, diese Dinge aus dem Leben verdrängen zu helfen. Ein brutales Gesicht, ein gieriges Gesicht, ein stumpfsinniges Gesicht, ein niederträchtiges Gesicht ist immer ein Einwand gegen alles aufsteigende Leben, ist ein Hindernis gegen den Geist, bedeutet auf alle Fälle eine Entwertung und Verhäßlichung des Daseins. Dabei darf man sich durch gewisse moderne „Künstler" und „Kritiker", die, wohl aus einer Art Wahlverwandschaft heraus, in ihren Produkten eine Vorliebe für idiotische Physiognomien bekunden, keineswegs irre machen lassen. Nichts aber schafft so viel niederträchtige, brutale, gierige und stumpfsinnige Gesichter, wie Alkohol, Prostitution, Ausbeutung und Krieg. Darum heißt es für eine hellsichtige Aesthetik: «Hic Rhodos, hic salta!» Und weil die Frauen in diesem Kampf helfen können und helfen wollen, soll man ihnen die Hindernisse für ihren Betätigungsdrang aus dem Wege räumen.

* * *